Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

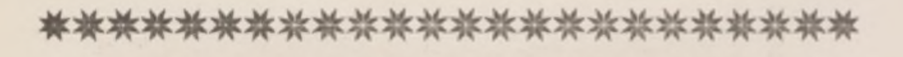
Heft 14. II. BAND 10. Februar 1916.

INHALT:

1. Aus einer preussischen Polendebatte.
2. Dr. Paul Rohrbach: Spala 1915.
3. F. Kreczowski: Die wirtschaftliche Selbständigkeit Polens.
4. Varsoviensis: Brief aus Warschau.
5. Pressestimmen.
6. Notizen.

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.



Nr. 14. 10. Februar 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Aus einer preussischen Polendebatte.

Vergilbten stenographischen Berichten des preussischen Abgeordnetenhauses wollen wir einige Seiten entnehmen, die heutzutage von besonderem Interesse sind. Sie betreffen die berühmte Polendebatte vom 26.—28. Februar 1863.

Auf der Tagesordnung stand der Bericht der Kommission über den Antrag des Abgeordneten Freiherrn von Hoverbeck und von Carlowitz, betreffend den im Königreich Polen ausgebrochenen Aufstand. Am Ministertisch befand sich der Ministerpräsident von Bismarck u. A.

Bismarck hat im Februar die bekannte Alvensleben'sche Militärkonvention mit Russland geschlossen, in der Ueberzeugung, dass dieselbe „für die preussische Politik mehr einen diplomatischen als einen militärischen Zweck" hatte (L c. S. 343). Dieser politisch-diplomatische Zweck war aber ein Dorn im Auge der damals fortschrittlichen Majorität des preussischen Abgeordnetenhauses.

Es entbrannte einer der damals nicht seltenen Kämpfe zwischen dem Ministerpräsidenten von Bismarck und der Kammermehrheit. Gegen das ganze Regierungssystem und seinen Träger wurde losgezogen. Letztere Unterströmung der Debatte gehört nicht in den Bereich unserer Erwägungen und kann hier verschwiegen werden; von Bedeutung sind für uns die damaligen Stimmen über die Polenfrage.

Die berühmtesten Namen der damaligen Volksvertretung finden wir unter den Teilnehmern dieser denkwürdigen Diskussion: Heinrich v. Sybel (der frei-

lich später manche Ansicht geändert hat) und Schulze-Delitzsch, Simson und Virchow, Roepell und Twesten, von Hoverbeck und von Unruh. Mancher Name ist heute verschollen, mancher lebt in Erinnerung unserer Zeitgenossen als Synonym eines Mannes, der von auswärtiger Politik nichts verstand. Nun lesen wir Auszüge aus einigen damaligen Reden:

* * *

Aus der Rede des Abgeordneten von Roenne:

„Meine Herren, schon auf dem Kongresse zu Wien erhoben sich von vielen Seiten, nicht bloss von Seiten Englands, ja im Anfange selbst von Seiten Oesterreichs sehr grosse Bedenken gegen die masslosen Erweiterungen des Russischen Gebietes. Es wurde gesagt, dass, indem man Russland den grössten Teil Polens überwiese, es bis auf 100 Stunden von Wien und von Berlin rücke. Ja, meine Herren, was würde man erst gesagt haben, wenn damals schon Eisenbahnen existiert hätten, wenn diese 100 Stunden, ich glaube in 30 verwandelt wären."

„Man sagt, Russland sei in diesem Kriege nicht zu fürchten. Es ist wahr, der Krimkrieg hat den Russischen Nimbus zerstört. Es ist ferner wahr, dass die Zustände im Innern Russlands in diesem Augenblick von der Art sind, dass wir Russland wohl auf längere Zeit nicht zu fürchten haben. Allein, meine Herren, als Politiker und Staatsmann muss man weiter sehen, denn was sind 30, 40, 50 Jahre in der Weltgeschichte? Und nun nehmen Sie an, dass diese Reformen, namentlich die Emanzipation der Bauern, dass diese Reformen, die jetzt angebahnt werden, erst wirklich ins Leben getreten sind, dass Russland erst, wie Preussen, wo ja auch noch vor 50—60 Jahren die Leibeigenschaft bestand, einen freien Bauernstand, einen freien und selbständigen Stand von Grundbesitzern bekommt; nehmen Sie an, dass alle übrigen Reformen gleichzeitig ins Leben getreten sind, was wird dann Russland für eine Macht sein? Dann wird Russland kein Coloss mit

thönernen Füssen mehr sein; und wenn dann eine gnädige Vorsehung nicht ins Mittel tritt, Russland nicht in seine Elemente auflöst, es in sich selbst uneinig macht, dann ist die Universalherrschaft angebahnt."

„Meine Herren, kann es denn in unserem Interesse sein, jetzt schon Schritte zu tun, die diese Zerstückelung, wenn nicht unmöglich machen, so doch erschweren? Ich dächte es wäre schlechte Politik und überlasse es Ihrem eigenen Urteile, wenn wir jetzt dahin wirken wollten, Russland zu helfen, die Polnische Nationalität zu vernichten, Polen auf immer mehr in Russland zu incorporieren." (Sehr richtig!)

Aus der Rede des berühmten Historikers Roepell:

„Meine Herren, von einer Verpflichtung Preussens, den Polnischen Aufstand mit eigenen Kräften niederzuwerfen, kann nicht die Rede sein. Die Wiener Verträge haben keine gegenseitige Garantie des damals geordneten Besitzstandes für die einzelnen Mächte auf ewige Zeiten ausgesprochen, und ausserdem liegt denn der Zustand in Polen vor, den die Wiener Verträge ins Leben gerufen haben?"

„Meine Herren, Sie wissen alle, das ist nicht der Fall. Was 1815 für das sogenannte Kongress-Polen geschaffen wurde infolge der Wiener Verträge, meine Herren, das ist längst begraben. Von einer Personal-Union ist nicht mehr die Rede, eine nationale Armee, eine nationale Justiz-Einrichtung, eine nationale Administration, eine nationale Landesvertretung, das Alles existiert in Polen nicht mehr und an die Stelle ist eine russische Herrschaft getreten, die so gewaltet hat, dass sie mit dem vollsten Fug und Recht den Namen des Despotismus verdient. Meine Herren, das hat 30 Jahre lang gedauert, fast von dem Niederwerfen der Revolution von 1830 bis in unsere Tage hinein."

„Meine Herren, ich will nicht diese Despotie schildern, obwohl eine Schilderung derselben zum Verständnis der gegenwärtigen Bewegung in Polen wohl die nötigen Lichter bringen könnte. Nur eins will

ich erwähnen zur Charakteristik dieses Regiments, wie es Russland in Polen diese 30 Jahre geführt hat, nämlich die fast gänzliche Unterdrückung aller höheren Bildungs-Anstalten in Polen, nicht bloss etwa der Universitäten, sondern auch der Gymnasien und der höheren Realschulen." (Hört! Hört! Links.)

„Meine Herren, das ist ein schweres Wort, dies Wort, die Bildung einer Nation zu unterbinden, und die Bildung mehr als einer Generation zu opfern dem Gesichtspunkt der herrschenden Politik."

„Wollen Sie einen Zeugen hören über die Wirkung dieser Massregeln der russischen Regierung, so kann ich Ihnen das Zeugnis eines Mannes anführen, der wahrscheinlich am heutigen Tage nicht dargestellt werden kann als ein Feind der Russen. Das ist derselbe Mann, der heute an der Spitze der russischen Regierung in Warschau neben dem Grossfürsten steht, nämlich der Markgraf Wielopolski. In einer Schrift, die er 1846 schon geschrieben hat, schildert er diese Folgen und ich will die lange Schilderung nur in die paar Worte zusammenfassen, die er selbst gebraucht, indem er nämlich sagt: „In diesem Gegensatz zwischen Polen und Russen, in dieser Notwehr gegen die Despotie der Russen, verderben sich die besten Züge des polnischen Gharakters, gehen unsere Fähigkeiten zu Grunde, unsere Vernunft verkehrt sich in ihr Gegenteil, unsere Empfindungen verschlechtern sich, und der Ekel, der unser täglich Brot begleitet, verdirbt in uns die Würde der menschlichen Natur". Das hat gedauert, meine Herren, bis zur Thronbesteigung Alexanders. Sie wissen alle, Alexander schlug einen andern Weg der Politik ein, er versuchte durch Reformen die Polen zu gewinnen, er stellte Wielopolski, der diese Politik schon vor Jahren angeraten hatte, an die Spitze der Regierung, und Wielopolski begann mit den Reformen. Was ist das Resultat gewesen, meine Herren? Ist der Zweck erreicht durch diese Reformen, eine Versöhnung der Nation mit Russland zu schaffen? Mit Nichten, meine

Herren; die Ereignisse der zwei letzten Jahre zeigen das auf das Deutlichste, dass der Zweck nicht erreicht ist. Woher ist er denn nicht erreicht? Woher ist es denn gekommen, dass die ganze Politik Wielopolski's auch nicht einen Stand, nicht eine Partei in Polen für sich hat, dass der Adel, dass die Kaufmannschaft, dass das Volk im Ganzen und Grossen die Hände nicht geboten hat zu dieser Reform-Politik? Der Grund, meine Herren, liegt offen vor aller Welt, die sich darum bemühen will, ihn kennen zu lernen; der Grund ist der, meine Herren, dass man in Polen ganz allgemein weiss, der letzte Gedanke dieser Reformpolitik Wielopolski's ist nicht nur die Aussöhnung der Polen mit den Russen, sondern der ist die innige Verschmelzung der Polen mit den Russen. Ob diese Politik gesund ist für die Polen oder nicht, meine Herren, das haben wir freilich nicht zu entscheiden, aber für uns ist es denn doch immer von dem grössten Interesse, zu wissen, dass diese Politik isoliert steht und dass die Nation von ihr nichts wissen will. Ein Redner, der vorhin auf dieser Tribüne stand, der hat mit dem Gespenst des Panslavismus gedroht und hat gemeint, wenn ein unabhängiges Polen zu Stande käme, dann könnten sich die Träume der Panslavisten wieder erneuern und Leben gewinnen. Meine Herren, diese Aeusserung zeigt von einer völligen Unkenntnis der Verhältnisse des Panslavismus. Unter allen slavischen Stämmen sind bisher die Polen diejenigen gewesen, die am allermeisten den panslavistischen Ideen entgegengetreten sind, und wenn man den Vorwurf der panslavistischen Ideen Jemanden machen will, so kann man ihn eben Wielopolski machen und der Wielopolski'schen Politik. Denn in derselben Schrift, auf die ich vorhin verwiesen habe, spricht Wielopolski selbst aus, für Russland werde eine solche Aussöhnung der Polen mit seinem Regiment die grössten Vorteile haben. Worin bestehen diese Vorteile seiner Meinung nach? „Darin“, sagt er, „dass durch uns und unsere Brüder in den benachbarten Staaten der russi-

sche Einfluss gestärkt und vermehrt werden wird, und Russland dann mit grösserem Gewicht auf die slavischen Stämme im Süden und im Westen von Russland einwirken wird". Meine Herren, wenn das nun die Lage der Dinge in Polen ist, sollen wir nun diese russenfreundlicheu Pläne Wielopolski's unterstützen durch eine Intervention? Sollen wir unser Gut und Blut hergeben, um die russische Herrschaft in Polen nur noch fester zu machen, die Macht Russlands zu verdoppeln, mit der Russland auf uns drückt?"

„Meine Herren, das wäre meines Erachtens eine sehr falsche Politik. Der Herr Minister-Präsident sagte: Die Sicherheit des preussischen Staates würde gefährdet, wenn die polnischen Insurgenten ihre Zwecke erreichten. Nun, meine Herren, die Sicherheit des preussischen Staates wird ganz gewiss gefährdet, wenn die russische Macht in Polen noch stärker wird, als sie schon gewesen ist."

Aus der Rede des Abgeordneten Twesten:

„Was aber die Zukunft betrifft, so kann ich auch dem Herrn Ministerpräsidenten darin nicht beistimmen, dass ein selbständiges Polen eine überwiegende Gefahr für Preussen enthalte. Ich glaube, meine Herren, zunächst liegt diese Eventualität noch ziemlich fern, und wir haben wenig Veranlassung, auf Combinationen einzugehen, für welche sich augenblicklich weder die Umstände noch bestimmte Pläne, noch irgendwelche Mittel der Ausführung berechnen lassen. Sollen wir aber kurz die Eventualitäten ins Auge fassen, so glaube ich, ein selbständiges Polen als Nachbar wird weniger bedrohlicher für uns sein als ein mächtiges Russland. Russland hat die Position des Kongress-Polens nicht umsonst gewählt, sie ist stets aus dem Wiener Kongress und später als eine Angriffsposition für Russland, als eine Position betrachtet worden, welche die Grenze Preussens und Oesterreichs schwer bloßstellt, welche dazu dient, Russland einen überwiegenden Einfluss auf die deutschen Mächte zu sichern. Ich glaube nicht, dass

wir uns zu einem selbständigen Polen besonderer Freundschaft zu versehen hätten, ich glaube aber, einer solchen Freundschaft haben wir uns auch nicht zu Russland zu versehen, und darüber liegen positivere Tatsachen vor als die Vermutungen, welche wir an die Constituierung eines selbständigen Polens knüpfen könnten. Die wichtigste, nächste und dringendste Gefahr, glaube ich aber würde nur dann eintreten, wenn sich wirklich einmal Polen und Russland innig vereinigten in dem gemeinsamen Hasse gegen Deutsehland. Wir wissen ja, meine Herren, dass Parteien, und nicht ohnmächtige Parteien in diesen beiden Nationen auf eine solche Vereinfachung hinarbeiten, und wenn bisher ein wenig Aussicht auf Erfolg zu sein scheint, so glaube ich doch, das beste Mittel, eine solche Vereinigung auf Grund der panslavistischen Ideen herbeizuführen, das beste und geeignetste Mittel dazu wäre eine preussische Intervention zu Gunsten Russlands. Eine solche Intervention würde den Hass der Polen gegen Russland abkühlen und ihn im gesteigerten Masse gegen uns wenden. Ich glaube, eine solche Intervention würde es in der Tat dem russischen Kaiser ermöglichen, eine versöhnliche Politik in Polen einzuschlagen, was bisher selbst dem vorauszusetzenden guten Willen nicht gelungen ist. Und wenn dieses Ereignis stattfinden sollte, dann, glaube ich, allerdings, würde unsere Position am Baltischen Meere sehr ernstlich und schwer bedroht sein. Meine Herren, Interventionen in fremden Ländern, namentlich gegen die Schwachen und Unglücklichen, sind überall unpopulär."

Aus der Rede des Abgeordneten Schulze-Delitzsch:

„Wenn wir uns denn einmal auf die Zukunftspolitik einlassen wollen, deren Perspektive die Gegner uns eröffnet haben, so behaupte ich, es sprechen sehr reale Interessen, welche durchaus keine hohle Sympathie sind, recht wesentlich dafür, dass wir weit eher für ein solches künftig zu constituierendes Polen, als dagegen Partei zu nehmen haben. Ich muss gegen die

sogenannte „schwächliche Humanität", deren der Abgeordnete v. Vincke gedachte, protestieren und den Begriff etwas näher difinieren. Als eine solche erkenne ich nur die an, welche den nationalen Standpunkt, den berechtigten Egoismus, dessen jedes Volk zu seiner Existenz bedarf, verleugnet, denn die Nationalität selbst ist ja die einzige geschichtliche Form der Humanität; es gibt ja keine anderen Träger der Humanität als die Nationen. Aber die rechte Humanität, — Gott sei Dank! Das wollen wir Deutsche nicht versäumen bei jeder Gelegenheit geltend zu machen — kann mit dem Geltendmachen der deutschen Nationalität nie und nimmer in Conflikt kommen! Wir sind vorzugsweise dasjenige Volk des europäischen Continents, dessen ganzen Bestrebungen, dessen politischer Wiedergeburt ein so tiefes Humanitäts-Interesse zu Grunde liegt, als bei keinem andern."

(Bravo! links)

„Es ist vorzugsweise dem deutschen Geiste eigen, dass er in seinen politischen und sozialen Forderungen, in dem echt menschlichen Inhalt, mit dem er seinem eigensten Wesen nach, die Staatsreform zu erfüllen bestrebt ist, niemals in Widerspruch gebracht werden kann mit den Forderungen der Humanität!"

(Bravo!)

„Meine Herren! Ich glaube nicht an eine Constituierung Polens vor einer Constituierung Deutschlands. Ich glaube nicht daran, denn die fremden Mächte, auf die man sich dabei stützt seitens der Polen, haben kein Interesse, kein wahres, wirkliches, reales Interesse, wie wir, und ich meine, die Polen haben in dieser Beziehung bereits genügende Erfahrungen gemacht. Zu was hat man sie gebraucht? Wozu braucht der Herrscher im Westen überhaupt den Nationalitäten-Cultus? Wir sehen es in Italien, wie treu er ergeben ist, wo er allein die nationale Constituierung hindert Schon sein grosser Vorgänger hat die nationalen Sympathien der Polen zu nichts Anderem gebraucht, als

ihre Söhne auf die Schlachtfelder seines Ehrgeizes zu führen.“ (Sehr wahr!)

„Das ist natürlich und ebenso natürlich ist es, dass von einem konstituierten Deutschland die Polen Aehnliches nun und nimmermehr zu fürchten haben. Wir sind kein Volk, das aus leerem Ehrgeiz fortwährend den Frieden gefährdet und auf Eroberungen durch Blut und Eisen ausgeht.“

„Unsere Eroberungen sind die der Kultur. Wir fordern nicht mutwillig unsere Nachbarn heraus, wenn man uns in Frieden lässt in unseren Grenzen, wir kämpfen nicht für leere Phantome.“

„Deutschland, das wiedererstandene Deutschland ist bestimmt, den Schild der Gerechtigkeit für den ganzen Continent zu erheben, und die Völker, die darauf ihre eigenen berechtigten nationalen Bestrebungen stützen, sind nie dem ausgesetzt, als wenn sie mit dem französischen Ehrgeiz Bündnisse schliessen!“

(Lebhaftes Bravo! links.)

„Und ich meine wirklich, reale Interessen liegen vor, gerade ein solches Bündnis in Zukunft mit Polen zu fördern“.

„Wenn erst Deutschland und Polen constituiert sind, meine Herren, dann ist es mit der Cabinetspolitik vorbei, welche die Völker trennt und gegeneinander hetzt, dann wird eine nationale Politik die Völker einigen, dass sie nicht gegeneinander, sondern neben- und miteinander im friedlichen Wetteifer ihre Kräfte versuchen“.

„Ein friedlicher Grenzverkehr, ein Austausch der materiellen und intellektuellen Güter, eine Gemeinschaft der geistigen und materiellen Errungenschaften wird stattfinden und wird die alten Erinnerungen des Hasses unter den Nationalitäten vertilgen, indem sie ihre wahren Interessen erkennen lehren“.

*　　*　　*

Spala 1915

Am 10. Juli

Tagebuchblatt*) von Dr. Paul Rohrbach.

Fast ein halbes Jahr schon steht die Kampffront hier in Polen zwischen Łódź und Warschau. Seit kurzem aber geht durch die militärischen Tischgenossenschaften ein Raunen, dass Grosses bevorsteht. Leise sagt es einer dem andern: es scheint, was jetzt kommt, geht aufs Ganze! Wir alle wissen, dass nur ganz wenige Menschen davon Kenntnis haben dürfen, was geplant ist Bis zum letzten Augenblick erfahren selbst Männer in hoher Stellung von der Summe der Bewegungen, durch die der Erfolg herbeigeführt werden soll, nur das Teilstückchen, für das sie selber verantwortlich sind. Trotzdem ist diese ganze feldgraue Welt von einer wunderbaren Atmosphäre gehobenen, freudigen Vertrauens auf das Kommende umflossen, dass sich vorbereitet. Ist es nicht wunderbar? Vor einem Jahre noch gab es fast niemand ausserhalb der Armee, ja selbst nur ausserhalb eines engen Kreises in der Armee selbst, der Hindenburgs Namen kannte, und heute bekennt sich ein Volk in Waffen, indem es ihn nennt, zum Glauben an den Sieg im Weltkriege!

Wir waren heute an der Front, an der Rawka Von Łódź ging es über Łowicz bis in die vorderen Stellungen, dann zurück und in weitem Bogen nach Skierniewice, wo das einfache kleine Schloss steht, in dem Alexander III von Russland so oft verweilte. Dort hat 1884 auch die berühmte Zusammenkunft der drei Kaiser, des deutschen, oesterreichischen und russischen stattgefunden. Jetzt sind wir in Spala, dem Jagdhaus, das Nikolaus II ähnlich liebt, wie sein Vater das Schlösschen und den Park von Skierniewice, in dem jetzt die deutschen Soldatengräber aus den Frühjahrskämpfen liegen.

---

*) Aus einem demnächst erscheinenden Buche.

Die Fahrt ging zuerst von Łódź über Łowicz Die Strassen in Polen sind jetzt gut, soweit unsere Truppen sie hergerichtet haben, nur wo man sie noch in früherem russischen Zustand zu sehen bekommt, sind sie schrecklich. Strassenbauten sind ein besonders sicherer Kulturmasstab, darum sind sie auch überall vernachlässigt, wo der Russe herrscht. Es ist weniger die technische Kultur, um die es sich dabei handelt, als die politische und moralische. In Russand gibt es ein Sprichwort: „Schwelgen wie ein Wegebauer." Das heisst, wer den Auftrag erhalten hat, eine Strasse zu bauen, der kann grosse Summen in seine Tasche verschwinden lassen. Dass er es tut, ist selbstverständlich, und ebenso selbstverständlich die Folge: eine schlechte Strasse. Natürlich bekommen auch die Vorgesetzten ihr Teil, bis zu den Hohen und Höchsten. Dafür sind sie liebenswürdig, und die Abnahmekommission findet sich nicht eher ein, als bis der erste Frost die Strasse auf jeden Fall hart gemacht hat.

Der Kraftwagen fährt über den Marktplatz von Łowicz. Wieder dieselbe typische Form des Rathausbaues, das zweistöckige Viereck in bestimmten Proportionen mit dem rittlings mitten auf das Dach gesetzten Turm. So ähnlich sehen die Rathäuser in allen Städten und Städtchen in dem Teil von Polen aus, den unsere Truppen besetzt haben. Man sieht ihnen an, dass sie zu ein und derselben Zeit nach ein und demselben Schema gebaut sind, vielleicht vor hundert Jahren. Sehr merkwürdig, dass sie genau so aussehen, wie die Rathäuser in den kleinen Städten der Mark Brandenburg. Merkwürdig und doch leicht zu erklären, denn gerade dieses Stück von Polen hat als Neu-Ostpreussen und Süd-Preussen von der dritten polnischen Teilung bis zum Tilsiter Frieden, 1795–1807, zum Königreich Preussen gehört. Die preussische Verwaltung fing schleunigst damit an, ordentliche Rathäuser in den Städten zu bauen Die stehen noch heute als Denkmäler jener zwölf preussischen Jahre

in Masowien, zu beiden Seiten des Narew, und in den Gouvernements zwischen der Pilica und der Weichsel.

Zur alten polnischen Zeit war Łowicz eine Art Fürstentum der Radziwiłłs. Weit und breit alles Radziwiłłscher Besitz. Später gab es einmal auch eine wirkliche Fürstin von Łowicz. Sie hiess zuerst Gräfin Grudzińska und war die Gattin des russischen Grossfürsten Konstantin, des Bruders Alexander I und Vicekönigs von Polen. Konstantin war, als er geboren wurde, zu noch höheren Dingen bestimmt. Seine Grossmutter, Katharina II, liess diesen Enkel mit dem byzantinischen Kaisernamen taufen, weil sie hoffte, ihn als Begründer einer russischen Nebenlinie auf den Thron von Konstantinopel setzen zu können. Um seiner polnischen unebenbürtigen Gemahlen willen leistete er Verzicht auf den russischen Thron zugunsten seines jüngeren Bruders Nikolaus. Er selbst blieb in Warschau und sollte nach der Pariser Julirevolution 1830 die polnische Armee als Vorhut der russischen nach Frankreich führen, um die verjagte bourbonische Dynastie wieder einzusetzen. Statt dessen flammte in Warschau selber das übergesprungene Junifeuer auf, und der Grossfürst musste flüchten. Mit der Niederwerfung des Aufstandes war die Union zwischen dem Kaiserreich Russland und dem Königreich Polen zu Ende. Es gab offiziell kein Polen mehr, sondern nur noch ein Weichselgebiet. Noch härter wurde das polnische Los dreissig Jahre später nach dem zweiten Aufstande.

Die Polen sagen, ihr eigentliches Unglück sei die alte und lange deutsch-russische Freundschaft. Wenn Russland seine polnischen Untertanen drückte, so mussten auch wir eine scharfe Polenpolitik machen, wenn wir Freund mit Russland bleiben wollten. Genau hundert Jahre haben wir jetzt auf das scharfe Mittel verzichtet, das wir in dem Augenblick gegen Russland in die Hand bekommen hätten, wo wir polenfreundliche Politik zu treiben begannen. Mit Polen ist Russland

nach Mitteleuropa hinein verzahnt. Von Polen aus hat es den Krieg von 1914 eröffnet. Soll es in Zukunft für Deutschland und für Europa unschädlich gemacht werden, so muss es Polen verlieren.

Weiter sauste der Wagen durch Łowicz, dann auf der Strasse zur Rawkastellung durch die wunderbare Allee, die noch aus der alten Zeit der Radziwiłłs stammt. Nicht lange und der Fahrer biegt rechts ab, wo hinter Parkbäumen eine Schlossfront und ein Turm sichtbar werden. Vor dem Portal halt. Wir sind in Njeborow, einem Sitz des fürstlichen Geschlechts. Von hier stammte Elise Radziwiłł, die Jugendliebe Kaiser Wilhelms. Das Schloss wartet gerade auf die Einquartierung eines hohen Stabes. Es ist auch vor dem Kriege bewohnt gewesen, aber vernachlässigt. Im Treppenhaus stehen allerlei wertvolle antike Marmorwerke und minderwertige Skulpturen durcheinander. In den Zimmern gibt es herrliche Seidentapeten aus dem 18. Jahrhundert, aber morsch und voll fadenscheiniger Stellen. Ein wuuderliches Gemisch von Möbeln; Rococostücke von höchster Kostbarkeit und erlesenem Geschmack, dazwischen Fabrikware und plumpe Schreinerarbeit von heute. Brüsseler Teppiche, wie sie in ein Fürstenschloss gehören, liegen gemischt mit Stücken der kleinbürgerlichen guten Stube vor zwanzig Jahren. Prachtvoll ist die Bibliothek. Schränke und Inhalt, alles stammt aus der Zeit der französischen Enzyklopädisten. Der Fürst Hieronymus Radziwiłł, Elisens Grossvater, muss ein sehr gebildeter Mann gewesen sein, denn die Bücher sind nicht nur schön gebunden aufgestellt, sondern wer einen Band in die Hand nimmt, sieht auch, dass darin gelesen worden ist. Andere als französische und lateinische Bücher habe ich nicht bemerkt, aber es stehen viele Tausende in den hohen Glasspinden. Im Nebenzimmer war das schönste Stück ein mächtiger Globus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dies Alter ergab sich, wenn man die Staatengrenzen und Namen betrachtete.

Mit schöngeschnittenen Buchstaben lief über unseren Erdteil der Name Europa. Das E stand in Spanien, das A in der Gegend von Minsk. Dort lag damals die Grenze von Polen gegen Moskau. Jenseits Polen begann also Asien. Mir fiel dabei ein Kartenspiel ein, aus irgend einer Bibliothek vor vielen Jahren. Das Original dazu muss um dieselbe Zeit gazeichnet worden sein, wie der Globus von Njeborow. Die Könige waren der römische Kaiser, der König von Frankreich, der König von Spanien, der König von England; von den Buben habe ich nur zwei behalten, den Grossherzog von Toskana und den „Grossfürsten in der Moskau". Der äussere Stand des Grossfürsten hat sich stark geändert, aber innerlich hört Europa im Grunde auch heute noch dort auf, wo man an die Grenze des alten Moskowiterreichs kommt. Wirklich, Mińsk ist ein guter Platz, um dort in Zukunft von neuen das A am Ende von Europa hinzumalen.

Spala wird jetzt zu einem Erholungsheim für unsere Offiziere von der Front in Polen gemacht. Aus Rücksicht auf die russische kaiserliche Familie bleiben die oberen Gelasse, wo die Herrschaften wohnten, unbelegt. Alle Kostbarkeiten der Einrichtung sind verpackt und in Sicherheit gebracht; man sieht in den Zimmern nur noch die Möbel und die unberührten Fussbodenteppiche — im Zimmer des Kaisers einen herrlichen Turkmenen, dessen Wert nur jemand ahnen kann, der die Teppichbazare von Buchara und Merw kennt. Merkwürdig, so durch die Räume zu gehen, die der Herrscher bewohnt hat, dessen Charakter den Ausbruch des Weltkrieges von 1914 entschied. Nikolaus II war in seiner mit Aberglauben und Eigensinn gepaarten Haltlosigkeit nichts Besseres, als der willenlose Vollstrecker des panslawistischen Eroberungsgedankens im Russentum. Sein Vater, Alexander III, hatte zwar auch nur einen beschränkten Geist, und sein Wille war unfrei, aber ihn trieb wirklich der lebendige Glaube an die von Gott gewollte Selbstherrschaft und an das

panslawistische Dogma, so wie er beides von Pobjedonoszew gelehrt worden war. Der Sohn hat als Selbstherrscher abgedankt, und wenn er doch noch zäheigensinnig an dem leergewordenen Wort „Selbstherrschaft“ hängt, so jagt er damit einem Schema nach, das von der wirklichen Macht des Entschlusses so weit entfernt ist, wie die ganze Persönlichkeit dieses Herrschers von der seines kraftvollen Urgrossvaters, des ersten Nikolaus.

Vom Schloss Spala ist es ein kurzer Gang durch den Park und weiter auf der Strasse bis zur Pilica hinunter, die durch das grosse Wald- und Jagdrevier fliesst. Ueber den Fluss führt eine schöne Brücke. Ich sprach ein paar Worte mit einem der Wächter, die vom Personal der Schlossdienerschaft hiergeblieben sind. „Auch Kaiser Alexander III“, sagte er, „ist gerne hierher gekommen. Damals wurde der Baumwuchs im Park so niedrig gehalten, dass man von den Fenstern des Schlosses die Aussicht auf das Wasser und den Wald am jenseitigen Ufer frei hatte. Der jetzige Kaiser kümmerte sich nicht um die Bäume und liess sie in die Höhe wachsen; er kam mit seiner Familie nur zum Tennisspielen auf die Wiese am Fluss.“

Von der Brücke öffnet sich nach beiden Seiten ein unbeschreiblich schöner Blick auf die Fluss- und Waldlandschaft an der Pilica. Jenseits ragt wunderbarer Hochwald, davor breiten sich buschbestandene Flusswiesen, stillfliessendes, schwärzlich spiegelndes Wasser — und ein weich verschwimmendes Dunkel, dort, wo in der Ferne sich Wiese, Wald und Fluss ineinander verlieren. Lange, lange konnte ich mich nicht losreissen. Ergreifend in der Stimmung, überwältigend — aber kein deutsches Bild mehr! Vielleicht, dass es vor Jahrhunderten auch zwischen Elbe und Oder so aussah; wer aber heute die reine Naturform dieser träumerisch - kulturfernen dem Weltverkehr scheinbar unendlich weit entrückten Pilicalandschaft unter dem Schloss von Spala wiederfinden will, der

muss tief nach Russland hinein, ja bis über den Ural an die Flüsse im sibirischen Waldland gehen.

Wiederum ist doch etwas in dem Bilde, das dem Westen verwandt ist, denn aus unseren Bäumen, unseren Sträuchern, unseren Blumen baut die Landschaft sich auf. Es ist, als ob der Charakter einer östlicheren Welt über Einzelelementen liegt, die alle dem Westen entstammen. Hier ist nicht Mitteleuropa und hier ist nicht Asien, hier ist ein Land für sich, dass zwischen beiden liegt: Polen. Wer wollte solche Landschaftsstimmungen als Urgrund für politische Erkenntnisse nehmen! Dennoch war es das Bild von der Pilicabrücke aus, das mir die Einsicht verkörperte: *Polen ist ein Mittelding zwischen dem abendländischen Europa und dem Osten, und für denjenigen der beiden Teile könnte die Wagschale sich neigen, dem Polen endgültig zufällt!* Polen kann im zukünftigen Mitteleuropa darum nicht auf die Dauer entbehrt werden, weil es notwendig ist für die Sicherung Mitteleuropas gegen das moskowitische Russland.

Jetzt erst wissen wir doch wirklich, was die russische Gefahr ist! Jetzt erst haben wir es zu spüren bekommen, was der russische Jahreszuwachs von drei Millionen Menschen, was die Selbstvermehrung der russischen Massen von 80 auf 175 Millionen im Laufe von kaum anderthalb Menschenaltern für uns bedeutet, auf einem Gebiet, das allein an Ackerland sechsmal so gross ist als ganz Deutschland. Diese 175 Millionen sind das Material, mit dem die Zerstörung unserer Zukunft im Orient, die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns als Schutzwall für Mitteleuropa, die Zerdrückung Deutschlands zwischen Russland und den Feinden im Westen organisiert werden sollte. Die Hauptstellung, um diesen Angriff zu eröffnen, war Polen. Bleibt Russland durch den Besitz Polens nach Mitteleuropa hinein vorgeschoben und dadurch imstande, seine ungeheuren Heeresmassen in nächster Nähe des mitteleuropäischen Kultur- und

Bevölkerungszentrums zum Ansturm zusammen zu ballen, so wird sein Druck für uns je länger desto unerträglicher werden.

Die wirtschaftliche Selbständigkeit Polens.

Die Frage, ob Polen wirtschaftlich auf Russland angewiesen ist, spukt noch heute in mancher Zeitung. Von zweierlei Gesichtspunkten lässt sich die Angelegenheit behandeln: russophile Elemente sehen in der angeblichen wirtschaftlichen Abhängigkeit Polens vom russischen Absatzgebiete eine Bekräftigung ihrer verwerflichen Tendenzen; andererseits aber erblicken manche — nicht gerade polnische — Politiker in der angeblichen wirtschaftlichen Unselbständigkeit Polens einen Grund zur Ablehnung jedweder Befreiungsbestrebungen des Polenlandes.

All diesen Auslassungen könnten wir ein schlagendes Argument entgegenstellen. In dem Projekt einer Autonomie Polens, das die polnischen Mitglieder der sogenannten „Zwölferkommission" der russischen Reichsduma seinerzeit ausgearbeitet haben (vergl. „Poln. Bl." N. 10), wird ausdrücklich verlangt, dass Königreich Polen ein eigenes Zollgebiet bilden soll. Vermutlich wissen die polnischen Dumaabgeordneten sehr wohl, warum sie ihr Land in zollpolitischer Hinsicht von Russland getrennt sehen möchten, und ob die Wirkungen störend oder fördernd sein werden.

Für uns sind die Motive dieser einzuschlagenden Wirtschaftspolitik ganz klar; wurden sie doch gerade vor einem Jahre in einer von der Redaktion des Warschauer „Świat" veröffentlichten Rundfrage eingehend motiviert. Warschau war damals noch unter russischer Herrschaft, die Teilnehmer der genannten Rundfrage haben es aber nicht gescheut, ihr zollpolitisches „Los von Russland" mit aller Entschlossenheit auszusprechen. Leider sind diese fachmännischen Erörterungen in Deutschland gänzlich unbekannt geblieben. Herr Dr.

Grabowsky behauptet sogar in der Broschüre: „Die polnische Frage“: „Natürlich ist es ganz falsch, wie das W. Feldman in seiner Broschüre tut, eine solche beschränkte Rundfrage, die auch nur den Warschauer Bezirk betraf, als massgebend für die Stimmung der polnischen Industrie zu betrachten“. Demgegenüber sei es hier erlaubt, die Stimmen der damaligen Enquetteteilnehmer kurz zu wiedergeben:

Ing. Bakowski: „Was die Landwirtschaft anbetrifft, so zieht das Königreich den Kürzeren aus der Verbindung mit dem Kaiserreich, da letzteres durch einen speziellen Bahntarif begünstigt ist. Bezüglich der Industrie sind die Meinungen geteilt: jedenfalls glaube ich, dass wir auch in dieser Hinsicht eher verlieren als gewinnen und mit jedem Jahr wird sich dieser Verlust vergrössern. Ueberdies hatte unsere Ausfuhr nach dem Kaiserreiche den Charakter einer Ausschussproduktion. Dieses Niveau verringerte die Leistungsfähigkeit unserer Technik im Vergleich mit der westlichen“.

Prof. Bolesław Miklaszewski: „Das polnische Territorium, im Zentrum Europas gelegen, besitzt kolossale Quellen der Energie, die, wie die Kohle auf dem Wasserwege, über die Weichsel oder ihre Zuflüsse nach allen Landesgegenden befördert werden können, und eignet sich zur Entwicklung einer sehr bedeutenden Industrie. Es können neue Industriezweige entstehen: die chemische und die Gasindustrie. Für den Hüttenbetrieb gibt es ebenfalls glänzende Vorbedingungen. Bisher blieben all unsere Berggruben-Reichtümer unausgenutzt: Zink, Eisen, Blei, Kalkstein, Marmor, Basalt und ungeheure Tonlager. Die gegenwärtige Abhängigkeit des Landes wirkt höchst nachteilig“.

Roman Mielczarski und St. Wojciechowski, Gründer des polnischen Kooperatismus, beschweren sich über den hohen russischen Tarif, welcher u. a. verhindert, aus Schweden und England über Danzig die vielperzentigen Erze zum Vermischen mit den unsrigen herbeizuschaffen, infolgedessen man auf die Erze aus

Krzywy Róg, angewiesen ist, die $10^1/_2$ Rb. das Pud kosten, d. h. um 100% teurer.

Ing. Drewnowski führt aus: „Wenn das Königreich entsprechende Handelsverträge besässe, könnte die auf Verwertung von Kartoffeln gestützte Produktion sich zu einem sehr erträglichen Industriezweig entwickeln (Branntweinbrennereien, Stärkeerzeugnisse)".

Ing. Kontkiewicz, Senior des polnischen Bergwesens, weist auf das überaus mangelhafte Strassennetz hin, sowohl zu Land wie auf dem Wasser Nur Serbien hat noch weniger Bahnlinien, als das Königreich; sogar Russland hat ihrer mehr: auf 100000 Einwohner entfällt im eigentlichen Russland 39,6 km, während im Königreich bloss 25,8 km. Im Jahre 1911 hat das Königreich der russischen Regierung 288 Millionen Rb. eingebracht, während die Gesamtausgaben für Schulwesen, Administration, Eisenbahnen und Staatsbedürfnisse nur 125 Millionen betrugen. Das Königreich besitze kolossalen Kohlenreichtum und die Dessauer Gesellschaft z. B. versendet nach Deutschland Steinkohlenteer zur Verwertung.

Der Spezialist für Zuckerindustrie, Ing. Pawłowski, stellt fest, dass die im Königreich befindlichen 53 Zuckerfabriken 13 Millionen Pud Zucker erzeugen, wovon das Königreich 6 Millionen konsumiert und 7 exportiert; der inländische Markt wird aber keineswegs ausgenutzt, da der Konsum pro Person 21 Pfund beträgt, in Deutschland 49,4 und in England — 98,1 Pfund.

Ing. Krzyżanowski führt aus: „Wegen der Zukunft des Mühlenbetriebes könne man ausser Sorge sein. Der russische Tarif, der dem russischen Landmann ermöglicht, zu denselben Transportkosten, Getreide und Mehl auf 380 Werst zu versenden, bewirkt, dass der Osten es vorzieht, Mehl ins Königreich einzuführen, was die einheimische Mehlindustrie entschieden schädigen muss".

Ing. Boczkowski beweist, dass die Brauereien im Königreich keines Export-Marktes bedürfen, da sie beim einheimischen Absatz auszukommen vermögen.

Ing. Abratnowicz erklärt, dass die Keramik von der Trennung des Königreichs von Russland nur Vorteil ziehen könne; dasselbe meint Ing. Butny von der Zement-, Gips- und Kalk-Verarbeitung. Zwar gelangt $^1/_3$ Zement zum Export, doch bei entsprechenden Ausfuhr-Tarifen wird man auf bisherigen Märkten auch künftighin die Konkurrenz mit der Exportware anderer Staaten aufnehmen können; Kalkstein- und Tongruben besitzen wir im Uebermass.

Landmann Ziatkowski klagt, dass die bisherigen Zustände (Mangel an Strassen, Häfen, Kredit, ferner hohe Tarife und Zölle) dem Aufblühen des Forstwesens entgegenwirken.

Ing. Kühn sieht in der Trennung des Königreichs eine glänzende Zukunft für die elektrotechniscne Industrie. Gegenwärtig beträgt der Durchschnittsverbrauch 2 Fr. pro Person, in Amerika — 20, in Deutschland — 18; ohne Export könnte Polen seine Produktion auf 50 Millionen jährlich bringen. Bisher blieb dieselbe gelähmt, da pro Pud Roherz 5 Rb. Zoll zu zahlen ist.

Ueber die Textilindustrie referierten: Ing. Kossuth, Karpiński, Jakubowicz, Trojanowski. Sie stellten fest, dass letzterzeit die einheimischen Erzeugnisse von den ausländischen verdrängt werden: $^1/_3$ des Gebrauchs im Königreich wird von der Produktion des Ostens gedeckt. Das grösste Hindernis für die günstige Entfaltung unserer Textilindustrie besteht in der fiskalen Politik der Regierung, welche die ungebührlich hohen Zölle für Rohstoffe, Weberei- und Spinnerei-Maschinen einführte.

Ueber die chemische Industrie sprachen: Ing. Leppert, Stasburger, Jabłczyński; sie berichten, dass die Absonderung des Königreichs die wissenschaftliche Betätigung im Lande ermöglichen werde; die vielen Fachkräfte, welche dank ihren hervorragenden Leistungen bei Verwertung des Luftstickstoffes zur Gewinnung der Salpetersäure, des Ammoniaks, bei Herstellung des künstlichen Kautschuks, künstlicher Seide, die Anerkennung des Auslandes erworben haben, könnten fortan in der Heimat arbeiten.

Ing. Wolski behauptet: „Die polnische Metall-Industriebranche hat den Verlust des auswärtigen Absatzgebietes nicht zu befürchten, da ihr nur zu viele einheimische offen ständen. Wir haben keine Eisenbahnen, unsere Städte warten noch auf Wasserleitungen, Kanalisierung etc.“

So viel die Warschauer Rundfrage, die sich übrigens mit den diesbezüglichen Einwänden der noch vorher erschienenen Feldman'schen Broschüre: „Deutschland, Polen und die russische Gefahr“ (Berlin, bei K. Curtius, S. 81-84) deckt. Nach der Befreiung Warschaus hat ja dasselbe einer der besten Kenner der ökonomischen Verhältnisse, Herr St. A. Kempner, bestätigt („Poln. Bl.“ Nr. 6—7).

Einer der besten Kenner der wirtschaftlichen polnisch-russischen Beziehungen, Herr Michał Łempicki, der nicht nur ein freiheitlicher polnischer Patriot, sondern auch ein Fachmann ersten Ranges und auf Grund seiner wissenschaftlich-technischen Arbeiten russischer „Staatsrat“ ist, und der in der Reichsduma den Wahlbezirk Piotrków, also den industriereichsten des ganzen Landes, vertrat, hat noch vor Jahren, nämlich in einem russischen Buche, erschienen 1910: „Materialien zur Revision des Zolltarifs“ bewiesen, dass die ganze russische Finanz- und Wirtschaftspolitik sich ausschliesslich nach fiskalischen Zwecken richtete. Exzellenz Łempicki bedauert nun in der Jubiläumsnummer der „Wiadomości Polskie“, dass die Meinung entstanden und der Allgemeinheit durch die Vertreter des zum grössten Teile fremden Kapitals aufgeworfen worden ist, dass die Industrie des Königreichs einzig unter dem Schirme der russischen Schutzzölle bestehen könne, für ihre Entwicklung die russischen Märkte bedürfe, und ohne dieselben zugrunde gehen müsste.

Es ist die höchste Zeit, dass mit diesem Vorurteil gebrochen wird.

Selbstverständlich muss die Lostrennung Polens von Russland eine schwere Krise hervorrufen und beim

künftigen Friedens- und Zollvertrage für Polen spezielle Bestimmungen, evtl. Uebergangszölle erheischen. Im grossen und ganzen aber gehört Polen auf Grund seiner vitalsten Interessen auch wirtschaftlich in den Kreis Mitteleuropas und will dementsprechend behandelt werden. F. Kreczowski.

Brief aus Warschau.

Warschau, Anfang Februar 1916.

Zum ersten Mal wurde in der Hauptstadt Polens das Andenken an den Ausbruch des antirussischen Januaraufstandes vom Jahre 1863 öffentlich gefeiert. Am 22. Januar wurde in der „Kirche des Erlösers“ von Prop. Kieliński in Assistenz mehrerer Geistlichen ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. Die Kirche war überfüllt, die Sänger der hiesigen Oper trugen die Solopartien der Messe vor; eine Gruppe Veteranen von 1863 war Gegenstand allgemeiner Verehrung. In der Piaristenkirche ward ein spezieller Gottesdienst für die Schuljugend abgehalten: im Tempel der fortschrittlichen jüdischen Gemeinde haben die Rabbiner in Anwesenheit einer grossen Menge der Intelligenz und der Jugend ebenfalls ein Gottesdienst abgehalten. Ueberall wurde nach dem Gottesdienst die Nationalhymne „Boże, coś Polskę“ gesungen Die erste Strophe dieses Liedes lautet bekanntlich:

„Gott, der du Polen in so langen Jahren
Glanz, Macht und Ansehen wusstest zu bewahren;
Der Allmacht hehren Schild vor uns gebreitet
Bei jedem Angriff, den der Feind geleitet:
Vor dem Altare flehn wir, blick' hernieder,
Gib deinem Volke seine Freiheit wieder!“

Die Stimmung der singenden Massen war ergreifend; sie hob sich zur Tragik bei der folgenden Strophe:

„Herr, der du starken Armes brichst Sklavenketten,
Willst du denn niemals unser Volk erretten?
Willst du denn niemals uns die Freiheit senden;
Soll'n wir als Knechte unserer Feinde enden?
Vor dem Altare flehn wir, blick' hernieder,
Gib deinem Volke seine Freiheit wieder!"

Auch in Łódź war zum ersten Mal in voller Oeffentlichkeit der Gedenktag der Revolution gegen Russland gefeiert. In sämtlichen Kirchen — also Gottesdienst; nach denselben versammelten sich die Teilnehmer am Grabe der von den Russen ermordeten und auch später verstorbenen Aufständischen, und Pater Żukowski weihte ein mächtiges Kreuz ein, das die Aufschrift: „Den Helden des Jahres 1863 — ihre Landsleute" trägt. Auch hier wurde das Nationallied „Boże, coś Polskę" in tiefer Ergriffenheit gesungen. In sämtlichen Schulen wurden Vorträge über die nationale Erhebung gegen den Erbfeind gehalten.

Aus dieser Stimmung heraus muss die schwere Krise, die wir jetzt erleben, und die ihren Schatten auf alle Gebiete unseres Daseins wirft, beurteilt werden. Wir trachten denselben mit allen gebotenen Mitteln der Konsolidierung und der Organisationsarbeit zu verscheuchen. Eines dürfen wir als erreicht betrachten, nämlich: den Kritizismus der unter Russland verlebten Vergangenheit gegenüber, der auch uns alle auf der Basis eines gemeinsamen Gefühls und gemeinsamen Strebens zusammenführt.

Als Ausdruck unseres inneren Lebens kann die vor Weihnachten hier stattgefundene Zusammenkunft gelten, über die die hiesigen Blätter, besonders aber der „Goniec" berichtet; Es waren ca. 80 Vertreter aller Gouvernements, auch des österreichischen Okkupationsgebietes anwesend. Die feste Entschlossenheit, die

letzten Spuren der russischen Herrschaft und ihrer etwaigen psychischen Nachklänge zu vertilgen und die unabhängige Zukunft unseres Vaterlandes nur an der Seite der Zentralmächte auszubauen – das war die Dominante dieser Tagung, die ein freier Ausdruck des freien Willens nicht nur eine symptomatische Bedeutung hat. Wie die hiesigen Tagesblätter melden, wurde ferner die Möglichkeit der Schaffung einer grossartigen Wehrmacht gegen Russland besprochen, wie auch das Zustandekommen einer parallelen Arbeit zwischen uns und Galizien.

Die hiesigen Tagesblätter betonen mit Recht, dass diese Ideen nicht nur e i n e r Partei, oder e i n e r Volksschicht entnommen sind, und erhoffen für dieselben volles, tatkräftiges Verständnis.

Einstweilen wird nach Möglichkeit auf dem Gebiete des Schul- und Bildungswesens weiter gearbeitet.

Unser Stadtrat hat am 18. Dezember beschlossen, sämtliche Arbeiter, die von der Stadt beschäftigt werden, zur Frequentierung der Kurse für Analphabeten zu bewegen; es wurde sogar den Arbeitern mitgeteilt, dass nach einer gewissen Uebergangszeit nur diejenigen Arbeiter in der städtischen Arbeiter-Zentrale Beschäftigung finden werden, die des Lesens und Schreibens kundig sind. Ferner hat der Bildungsausschuss in seinen letzten Sitzungen folgende Beschlüsse gefasst: 1) Als Grundlage des ganzen polnischen Schulwesens gilt eine obligate, allgemeine, siebenklassige Elementarschule, die jedes Kind vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahr frequentieren soll. 2) Nach Beendigung derselben soll für jedes Kind entweder eine allgemein bildende vierjährige Mittelschule, die fürs Fachstudium, die Universität oder für die Technische Hochschule vorbereiten soll, oder eine Reihe von Fachschulen offenstehen. Vier Jahre für die Mittelschule sind nicht zu kurz bemessen, da die letzten vier Jahre der siebenklassigen Elementarschule etwa den dem westeuropäischen Progymnasium entsprechen. 3) Die gegenwärtigen siebenklassigen Han-

delsschulen und achtklassigen Gymnasialschulen im Sinn des sub. 2) entworfenen Programmes umzubilden. 4) Da in den gegenwärtigen Schulen die humanistischen Fächer 66%, die mathematisch-naturwissenschaftlichen 27%, die praktischen Uebungen (Slöjd, Turnen, Zeichnen, Gesang usw.) nur 7% in Anspruch nehmen, soll nunmehr in den neuen Schulprogrammen für ein grösseres Gleichgewicht all dieser Lehrgegenstände gesorgt werden.

Die traurige ökonomische Lage unseres Landes ist Gegenstand fortwährender Beratungen und Hilfsprojekte. Wie gross aber die Schwierigkeiten sind, zeigt am besten der Bericht, den die hiesige „Gazeta Rolnicza“ (Landwirtschaftliche Zeitung) in einer der letzten Nummern gebracht hat. Wieviel Kapital — fragt das Blatt — wäre zum Aufbau der Landwirtschaft des Königreichs Polen notwendig?

Der gesamte Kulturboden des deutschen und des österreichischen Okkupationsgebietes umfasst eine Oberfläche von 7.315.000 Ha. Auf deutschem Gebiete hat die Zahl der Pferde infolge des Krieges um 204.000, der Viehbestand um 490.000 abgenommen. In ganz Polen verminderte sich die Zahl der Pferde um 390.000, der Viehbestand um 917.000. Nach ausführlichen Berechnungen gelangt das Blatt zum Schluss, dass um die Landwirtschaft wieder in den früheren Fluss zu bringen, es folgender Kapitalien bedürfte: für 1) Pferdeankauf — 34.000.000 Rb., 2) Viehankauf — 38.000.000 Rb., 3) Samen — 88.000.000 Rb., 4) Umsatzkapital — 75.000.000 Rb. oder 156.000.000 Mk.

Das betrifft nur unsere Landwirtschaft; die Schäden der städtischen Einwohner, des Handels und der Industrie sind nicht minder bedeutend.

Varsoviensis.

Pressestimmen.

Es liegen uns zwei Stimmen aus dem Lager des katholischen Zentrums vor, die sehr beachtenswert sind.

Herr Dr. Jul. Bachem knüpft (im „Tag“ vom 30. Jan.) seine Betrachtungen an die Ausführungen des Herrn Prof. v. Schmoller in den „Polnischen Blättern“ und äussert sich folgendermassen:

„Herr v. Jaworski ist hier wohl etwas zu allgemein, während andererseits Herr Prof. Schmoller wohl etwas zu konkret erscheint. So weit sind die Dinge noch nicht gedichen, dass man Einzelheiten mit Nutzen diskutieren könnte. Die Richtlinien für die künftige Gestaltung des Verhältnisses der preussischen Polen zum Staate und umgekehrt lassen sich allerdings schon erkennen, und ich sollte meinen, eine Verständigung darüber liesse sich unschwer erreichen.“

„Die preussischen Polen müssen sich, und zwar mehr als es vor dem Krieg bei manchem der Fall war, als loyale Staatsbürger bekennen und betätigen. Sie sind dazu immer verpflichtet, jetzt aber im besonderem Masse. Deutschland und seiner Vormacht Preussen verdanken sie die Eröffnung hoffnungsvoller Zukunftsmöglichkeiten und ausserdem haben sie im Krieg durch den sich aufdrängenden Vergleich mit den elenden Zuständen ihrer Stammesgenossen in Russisch-Polen so recht erkennen können, was Preussen für sie, insbesondere für die Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage getan hat. Sie müssen sich auch sagen, dass sich die Polen in Preussen nach Lage der Dinge nicht national voll ausleben können, schon weil sie kein geschlossenes Gebiet bewohnen, sondern sich auf vier Provinzen verteilen und in allen diesen Provinzen gemischt mit deutscher, teilweise mit einer sehr starken deutschen Bevölkerung wohnen“.

„Andererseits muss die Pflege ihrer nationalen Eigenart, innerhalb der durch die Verhältnisse gegebenen Grenzen, auch den preussischen Polen gewährt werden. Der Staat Preussen hat kein Recht, ihnen sozusagen die Nationalität auszutreiben, was ja auch gar nicht möglich sein würde. „Jede Nationalität“, sagt Doellinger in „Kirche und Kirchen“, „hat ein ursprüngliches Recht, sich innerhalb leicht erkennbarer Schranken, ohne Beeinträchtigung anderer Gleichberechtigter, geltend zu machen und frei sich zu entfalten. Die Unterdrückung einer Nationalität überhaupt oder in ihren einzelnen, natürlichen und legitimen Lebensäusserungen ist ein Frevel gegen eine von Gott gewollte Ordnung, der früher oder später sich rächt“.

„Ich möchte diesen Gedanken in diesem Augenblick weder nach der polnischen noch nach der deutschen Seite näher ausführen; da müsste Kritik nach beiden Seiten geübt werden. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich unter unseren Augen vollziehen, werden das Verständnis dafür mehr fördern als theoretische Auseinandersetzungen. Aus diesem Verständnis heraus werden sich,

wenn auch nicht mit einem Schlage, die obwaltenden, in den Verhältnissen selbst und auch in frühern Fehlern beruhenden Schwierigkeiten lösen lassen; Unbequemlichkeiten werden immer bleiben, aber darüber muss man mit Geduld und Einsicht und gutem Willen auf beiden Seiten hinwegzukommen suchen, und kann man auch hinwegkommen, wie das Beispiel der in nationaler Beziehung so vielgestaltigen österreichisch-ungarischen Monarchie, unseres treuen Bundesgenossen, gelehrt hat und lehrt".

In der „Allgemeinen Rundschau" (München, 29. Januar) erörtert Herr F. Regsen (Warschau) das Thema: „Die Zentralmächte und Polen."

„Trotz aller Missverständnisse in vergangener Zeit — schreibt der Verfasser — kann man sagen, dass Deutsche und Polen über ihre gegenseitigen Vorzüge ziemlich klar sahen, auf alle Fälle die Deutschen über die Vorzüge der Polen. Selbst in den kritischsten Zeiten gegenseitiger Spannung konnte man in Deutschland in dieser Hinsicht immer wieder einmal erfreuliche Worte der Objektivität hören, auch von solchen, die dem Kampfe keineswegs fernstanden. Dass Eigenschaften der einen Nation, die von ihrem Standpunkt aus und vielleicht auch an sich zu den Tugenden zu rechnen sind, von der anderen Nation, namentlich in Zeiten des Kampfes, oft als das Gegenteil empfunden und dargestellt werden, gehört zu den Menschlichkeiten, denen man überall und immer wieder begegnet.

Die praktischen Gegensätzlichkeiten zwischen Deutschen und Polen wurden in der Vergangenheit durch solche Menschlichkeiten und durch Verschiedenheiten in Wesen und Charakter zwar beeinflusst, aber kaum veranlasst. Die wirkliche Ursache ist in der Hauptsache mit dem einen Worte Grenzsteitigkeiten zu umschreiben. Aber selbst dieser Gegensatz hatte — allen fanatischen Theorien und allen ärgerlichen Behauptungen gegenseitiger Verbitterung zum Trotz — aus beiden Völkern keine „Erbfeinde" gemacht, wie es sie da und dort wohl gibt. Solange Polen als Staat bestand, hatten Preussen und Polen weniger Kämpfe miteinander zu führen gehabt als jedes von ihnen mit jedem einzelnen seiner übrigen Nachbarn. Oft, durch Jahrhunderte kann man sagen, war das Verhältnis zwischen beiden durchaus friedlich, und das eine oder andere Mal erscheinen sie sogar als Bundesgenossen nebeneinander. Auf diese Tatsachen hat seinerzeit Geheimrat Professor Schäfer in der „Täglichen Rundschau" hingewiesen, um zu zeigen, wie wenig die Vorstellung von einer Erbfeindschaft zwischen Deutschen und Polen begründet ist. Nun lässt sich darauf, namentlich angesichts der Vorgänge der letzten Jahrzehnte, noch nicht ohne weiteres eine Verständigung aufbauen, aber trotz dieser letzten Jahrzehnte lässt sich doch auch nicht behaupten, dass eine Verständigung grundsätzlich ausgeschlossen sein müsste.

Diese letzten Trübungen des nachbarlichen Verhältnisses können ein entscheidendes Hindernis für das Wiederanknüpfen an frühere

bessere Traditionen vor allem deshalb nicht mehr sein, weil, wie auch von polnischer Seite hervorgehoben wurde, diese Dinge durch den Krieg und die durch ihn eröffneten Ausblicke in die Zukunft in eine ganz andere Beleuchtung gerückt wurden. Man kann sogar sagen: Zu jenen Streitigkeiten ist es überhaupt nur gekommen, weil beide Völker von den grossen Perspektiven, die sich jetzt auftun, von den grossen Aufgaben, die ihnen dadurch nahe gerückt werden, nichts sahen, ja kaum etwas ahnten. Ueber jene Streitigkeiten und die Voraussetzungen, die dazu führten, muss man beiderseits hinauswachsen, wenn die grössere mitteleuropäisch abendländische Gemeinschaft, die aus den verschiedensten Gründen eine Notwendigkeit der Zukunft ist, Wahrheit werden soll.

Die Gedanken und Bestrebungen, die deutscherseits bei den Polen vorausgesetzt wurden und als Grundlage der preussischen Vorkehrungen im Osten anzusehen waren, konnten dann als vorhanden angenommen werden, wenn Polen mit Russland verbunden blieb und gleichzeitig die Idee des Panslawismus aktuell war und immer mehr wurde. Wenn dieses Gespenst verschwindet, wenn das Slawentum auf Grund der über Rassenzusammenhänge hinausführ nden kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung sich, wie in letzter Zeit in der polnischen Presse — besonders in dem Warschauer „Przegląd Poranny“ — mehrfach betont wurde, in ein östliches und ein westlich-abendländisches Slawentum scheidet, und wenn die Polen in nüchterner Erwägung beherzigen, dass leicht das Bessere des Guten Feind sein kann, so verliert jene Gefahr ihre Bedeutung und wird bei der Verständigung, die die mitteleuropäische Gemeinschaft anbahnen und schaffen soll, überhaupt nicht mehr als solche gelten können.

Entfallen die Voraussetzungen für die preussischen Massnahmen im Osten, kommt der Deutsche in die Lage, dem Polen zu glauben, dass um höherer neuer Ziele willen alte Gegensätzlichkeiten bei ihm schweigen, so wird auch der Pole dem Deutschen glauben müssen, dass auch er, eben um dieser Ziele willen, Stimmungen aus einer Zeit, in der der weite Horizont unserer Tage noch nicht sichtbar war, nicht mehr ausschlaggebend sein lässt für sein Verhältnis zum Nachbarn.

In der Hauptsache wird es darauf ankommen, dass die Grösse und Bedeutsamkeit des Augenblicks und der künftigen Aufgaben begriffen werden und dass man sich der Notwendigkeit an der Lösung dieser Aufgaben g e m e i n s a m zu arbeiten, bewusst wird“.

Herr Regsen zitiert manche Aeusserungen der polnischen Presse und schliesst: „Der Gedankengang . . . , wenn Deutschland und Oesterreich der Ansicht seien, ein starkes Polen liege in ihrem Interesse, so würden sie wohl schon selbst das Nötige veranlassen, entspricht der Grösse und Bedeutung der gegenwärtigen Zeit für Polen so wenig wie den besten Traditionen des polnischen Patriotismus.

Für die Zentralmächte möchten vom Standpunkt ihrer Interessen aus verschiedene Lösungen der polnischen Frage möglich erscheinen. Dazu, dass eine Lösung gesucht wird, die wie diesen Interessen so auch polnischen Wünschen nach Möglichkeit entspricht, wird Polen selbst zweifellos einiges beitragen können und wohl auch müssen".

Wir wünschen dasselbe und erwarten die dazu nötigen Voraussetzungen.

Notizen.

(W. P. B.) **Die Konsolidierung der polnischen Parteien** Auf dem unlängst abgehaltenen Kongresse der sozialdemokratischen Delegierten beider okkupierten Gebiete Polens, wurden Beschlüsse gefasst in Angelegenheit des künftigen Verhältnisses der Sozialdemokraten zu den nationalen, bürgerlichen Parteien. Unter dem Eindrucke der Entschliessung der sozialdemokratischen Abgeordneten aus Galizien, welche ihren Eintritt in den Polenklub angekündigt haben, wurde beschlossen denselben Weg zu betreten und mit Rücksicht auf die besondere Lage des polnischen Volkes, ein einheitliches Vorgehen sämtlicher polnischer Parteien zu erwirken. In weiteren Beschlüssen wurde ausdrücklich die vollkommene Unabhängigkeit der sozialdemokratischen Klassenpolitik von der allgemeinen nationalen Politik festgestellt.

General Ludendorf anlässlich des Sieges bei Łodź. In der Fest-Nummer der „Deutschen Lodzer Zeitung" vom 8. Januar finden wir u. a. folgenden Beitrag des Chefs des Generalstabes der Hindenburg-Armee:

„Es ist kein Zufall, dass das erste grosse Zeitungsunternehmen des Krieges in Polen gerade in Lodz entstand.

Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Kämpfe bei Wloclawek, Kutno und Dembe eingeleitet wurden, fanden durch die Schlacht und die Einnahme von Lodz am 6. Dezember 1914 ihren Abschluss. Der Angriff der Grossrussen gegen Deutschland brach endgültig zusammen. Deutschland und deutsche Kultur waren von seiner schweren Gefahr befreit. Der Name „Lodz" wird in Deutschland nie vergessen werden. Er versinnbildlicht die Ereignisse ähnlich wie „Tannenberg". „Lodz" ist ein Markstein welt- und kriegsgeschichtlicher Bedeutung.

Die nachfolgenden Ereignisse führten die deutschen Heere immer weiter. Der Russe wurde immer mehr geschwächt, und über die alten Grenzen folgte dem siegenden Heer die deutsche Kriegsverwaltung. Unter Deutschland und seines Verbündeten Schutz erhielt das schwergeprüfte Polen wieder geordnetes Leben, freie Religionsentfaltung, geistigen und wirtschaftlichen Aufschwung. Die

Kriegsverwaltung hat gegeben und nicht genommen, die völkische Eigenart nicht berührt. Die Saat, die nach der Einnahme von Lodz gesäet, wird im Friedensschluss und im Frieden zur Ernte reifen. Die Macht Mittel-Europas wird gestärkt, die des Grossrussen nach Osten zurückgeschoben werden, woher sie vor nicht allzu langer Zeit gekommen war.

Erst damit wird Lodz seine ganze geschichtliche Bedeutung dauernd behalten und zu einem Wendepunkt der Weltgeschichte werden".

Bayern für Polen. Das Ergebnis des Sammeltages in Bayern für die notleidende Bevölkerung in Polen beziffert sich auf 251,000 Mk. — ein Beweis grosser Opferwilligkeit, trotz der schweren Zeiten.

Die „Sokół-Vereine" in Amerika für polnische evakuierte Kinder. Der Verband der polnischen „Sokół Vereine in den Vereinigten Staaten überwies dem „Sokół-Verein" in Petersburg den Geldbetrag von 45,000 Rb. für notleidende polnische Kinder.

(p. p) **Polinnen an den Hochschulen Frankreichs.** **Frl.** Joteyko, bis jetzt Leiterin des psycho-physiologischen Laboratoriums in Brüssel, ist auf den Lehrstuhl für Physiologie am Collège de France berufen worden. Sie ist neben der bekannten Nobelpreisträgerin Frau Curie-Skłodowska von der Sorbonne die zweite Polin, die an einer Pariser Hoschule einen Lehrauftrag erhalten hat.

Eine viertel Million Rubel für evakuierte Polen. Das Zentralhilfskomitee unter Vorsitz Sienkiewicz's in Lausanne übersandte dem Obersten Rat der vereinigten evakuierten polnischen Komitees in Moskau 250,000 Rb. Der Geldbetrag wurde unter den polnischen Hilfskomitees in Russland verteilt.

Die galizischen Geiseln in Kijów. Laut Verfügung des Oberkommandierenden der süd-westlichen Armee sollen die Geiseln und die verschleppten Juden aus Galizien auf die Dauer des Krieges nach Sibirien verschickt werden; die christlichen Geiseln können nach Belieben den Wohnort wählen, die Juden dagegen haben sich den Weisungen der Behörden zu fügen. Diese Verordnung trifft 140 Personen, von denen die Mehrzahl in Kijów wohnt; 25 Personen werden vom russischen oder polnischen Hilfskomitee unterstützt.

Noch 6000 Orthodoxe in Warschau. Während der kürzlich hier stattgefundenen Jordanfeier stellte sich heraus, dass in Warschau noch circa 6000 Personen orthodoxen Glaubens sich befinden. Da die hiesigen Popen geflüchtet sind, wurde der Gottesdienst in den orthodoxen Kirchen von eigens für diesen Zweck aus dem Osten eingetroffenen Popen abgehalten.

Die Opferwilligkeit der Bauernschaft des Lemberger Bezirks. Die Einwohner des Lemberger Bezirks bestimmten für die Soldaten an der Front folgende Gaben: a) für Weihnachtsgeschenke, warme Kleidung, erblindete Soldaten und Gefangene in Russland — 14,855 Kr. 43 h., b) zugunsten des „Roten Kreuzes" — 2074 Kr. 62 h., c) für die polnische Legionen — 1068 Kr. 70 h., d) für die ukrainische Freischützen — 612 Kr. und e) für die Waisenanstalt des Metropoliten Szeptycki — 150 Kr.

Generalgouverneur v. Bissing über Polen. In der Jubiläumsnummer der „Deutschen Lodzer Zeitung" hat auch Freiherr v. Bissing das Wort ergriffen — „Nicht in vermessener Eroberungssucht — schreibt der Generalgouverneur in Belgien — sondern in gerechter Abwehr des heimtückischsten Angriffes, den die Weltgeschichte kennt, haben wir weite Strecken feindlichen Gebietes in Besitz nehmen müssen. Jeder, der in ihnen zu wirken berufen ist, empfindet es als heilige Pflicht, aus diesen, mit deutschem Blut erstrittenen Landen unsern Kindern und Enkeln ein Bollwerk zu schaffen, an welchem alle künftigen Angriffsgelüste unserer Nachbarn zerschellen."

Die Ermordung eines Sozialistenführers durch die Russen. Einer der Führer der Sozialisten in Ostgalizien wurde während der Russenherrschaft von der Soldateska in bestialischer Weise ermordet. Der „Naprzód" erfährt über die Umstände, unter denen diese Greueltat erfolgt ist, folgendes: Der Mechaniker Stanclik hielt sich in dem Vorort von Kołomyja auf, wo er seiner beruflichen Tätigkeit nachging. Es wird erzählt, dass die Kosaken ihn in seiner Wohnung überfielen und mit dem Bajonett niedermachten, andererseits wird behauptet, dass die Kosaken mit einigen Bauern nachts in sein Zimmer einbrachen, beraubten und dann töteten. Tatsache ist, dass man den Gen. Stanclik eines Morgens auf der Schwelle des Hauses mit mehreren Bajonettstichen tot auffand.

Von der Lemberger Universität. Vor wenigen Tagen feierte Lemberg das 255-jährige Jubiläum seiner Universität, an der seit Beginn des neuen Studienjahres die Vorlesungen wieder aufgenommen worden sind. Am 20. Januar 1661 hat König Johann Kasimir von Polen das in Lemberg bestandene Jesuitenkolleg in eine Universität umgestaltet, die nach einer wenige Jahrzehnte währenden Germanisierungsepisode seit 1871 wieder der Sitz polnischer Wissenschaft im Osten geworden ist. Der gewesene Minister, Abg. Prof. Głąbiński verweisst nun im „Kurjer Lwowski" darauf, dass während der letzten Russenherrschaft in Lemberg der Unterrichtsbetrieb an der Universität mit der nachdrücklichsten Ankündigung russischerseits eingestellt wurde, dass an der Erhaltung einer polnischen Hochschule in Galizien nicht mehr gedacht werden dürfe.

Die Zahl der russischen Flüchtlinge. Nach einer Mitteilung der „Rietsch“ vom 27. Dezember (9. Januar) hat die Flüchtlingsbewegung ein sehr grosses Gebiet ergriffen: Galizien, Polen, Grodno, Wilno. Kowno, Kurland, Mińsk, Livland, Wolhynien, ferner Podolien, Bessarabien, Witebsk. Pskow, Kiew, ausserdem den Südkaukasus und das türkische Armenien. Man schätzt, dass 10—20 v. H. der Bevölkerung ausgewandert sind. Die Flüchtlingsabteiluug der vereinigten Semstwo- und Städteverbände zählte Anfang November 1915 2.267.274 Flüchtlinge, davon 328.819 aus Städten und 1.938.455 vom Lande. Die grosse Mehrzahl der Flüchtlinge hält sich im Gouvernement Jekaterinoslaw auf [1/4 Million], in Samara 204 000, in Tambow 155.000, in Charkow 121.000, in Saratow 117 000 und in Witebsk 100.000.

Die angegebene Gesamtzahl ist aber noch zu niedrig gegriffen. An vielen Stellen war die Registrierung mangelhaft, ausserdem hat die Flüchtlingsbewegung noch den November und Dezember hindurch angedauert. Nicht registriert sind die, die keiner Hilfe bedurften, auch fehlen in der Zählung die aus Sibirien, dem Kaukasus, Finnland und den acht Gouvernements Archangelsk, Wolhynien, Kijów, Livland, Mińsk. Olonez, Pskow und Estland Geflüchteten. So bleibt die Gesamtzahl sicherlich nicht unter drei Millionen, die unterwegs Gestorbenen nicht mitgerechnet.

Der litauische Ausschuss rechnet 300.000 litauische Flüchtlinge, der jüdische Ansschuss über 350.000 Juden, der lettische Ausschuss über 250.000 Letten.

Mandatverlust des Dumaabgeordneten Parczewski. Die russischen Zeitungen melden, dass Herr Alfons Parczewski seines Dumamandates verlustig erklärt worden ist. Herr Parczewski vertrat in der russischen Duma seit Beginn der „konstitutionellen Aera“ die Stadt Kalisz, machte aber aus seinen polnisch-patriotischen, antirussischen Ueberzeugungen kein Hehl. An den letzten Duma-Sitzungen hatte er überhaupt nicht mehr teilgenommen, verblieb in Warschau und wurde auf Antrag der Bildungskommission des Bürgerkomitees zum Professor an der neueröffneten polnischen Universität ernannt. Das veranlasste den Racheakt der russischen Regierung, um den jedoch Prof. Parczewski sich sicherlich wenig kümmert.

Herausgeber: Wilhelm Feldmann, Verlag der Polnischen Blätter, Berlin-Charlottenburg.
Für die Reaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter“.

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter“. Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter“ heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben“ von Prof v. Jaworski und „Zur deutsch polnischen Verständigung“ von K v. Srokowski . . .

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor . . . . -- Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Strassburger Post, 28 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916.

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber“.

Der Tag, 30 Januar 1916.

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter“ Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.